

I. Die Vorbereitung für das Werk Jesu.

1.

Die Erwartung des Gesalbten.

Die erste Handlung Jesu, mit der er aus seinem Dorf Nazareth und dem stillen Leben eines Handwerkers heraustrat und sein öffentliches Wirken begann, war sein Anschluß an Johannes, den das Volk durch den Beinamen „der Täufer“ kenntlich machte. Mit der Überzeugung, daß durch Johannes der Gemeinde ein göttliches Wort gebracht sei, dem gehorcht werden müsse, war Jesus der Entschluß gegeben, mit dem er die Führung des Volkes übernahm. Vielleicht sind wir geneigt, uns die religiösen Vorgänge so vorzustellen, daß sie nur das inwendige Leben des Einzelnen bewegen. Von dieser Deutung der Religion müssen wir uns reinigen, wenn wir Jesus zu verstehen suchen. Ihn führten nicht selbstische Antriebe,¹⁾ auch nicht in der reinsten Form, sondern Vorgänge, die die Gemeinde bewegten, zu der das ganze Volk ergreifenden Tat. Die Macht, nicht nur die Geschichte der Judenschaft, sondern die der Menschheit zu wenden, erhielten diese Ereignisse deshalb, weil sie in der Erwartung „des gesalbten Königs“, des Christus,²⁾ ihren Grund hatten.

Das Werk des Täufers war aber nicht die einzige Voraussetzung, aus der die Arbeit Jesu entstand. Niemals hätte die Nachricht, daß Johannes die Nähe der göttlichen Herrschaft bezeuge, die Wendung in seinem Leben hervorgebracht, wenn er nicht selbst für sie vorbereitet gewesen wäre. Denn das Werk des Täufers legte schon in den ersten Schritt Jesu die Tiefe hinein, die sein Verhalten hernach immer zeigt, und gab nicht langsamen Entwicklungen, unfertigem Tasten und

¹⁾ Selbstisch nenne ich denjenigen Willen, bei dem die Steigerung des eigenen Lebens das Gewollte ist. Ob er zu billigen oder zu verwerfen sei, ist mit der Benennung „selbstisch“, „egoistisch“ noch nicht ausgesprochen. — ²⁾ „Christus“ übertrug das syrische Meschicha, Messias, ins Griechische. Das zu „gesalbt“ gehörende Hauptwort ist „König“.

unentschlossenen Zwischenstufen Raum. Da der Täufer die Gemeinde vor ein hochgehobenes, zu bestimmten Zielen hingewendetes Christusbild stellte, mußte Jesus es entweder ablehnen oder in seinen Willen aufnehmen; die Lage forderte Entschlossenheit. Wenn er sich neben den Täufer stellte, so erkannte er im messianischen Werk seinen Beruf. Jesus tat es, ohne dadurch gehindert zu sein, daß das Christusbild, das der Täufer ihm und allen vorhielt, übernatürliche Größe besaß und die Offenbarung der Herrschaft Gottes mit der Gegenwart des Christus verband. Diesem Entschluß ging nicht nur sein Anteil am öffentlichen Besitz der Gemeinde voran, mögen wir ihn uns noch so reich, noch so rein und wirksam denken, sondern seine eigene Geschichte hat die Voraussetzungen geschaffen, auf die sich der Anfang seines Wirkens aufgebaut hat.

Dies haben die Jünger dadurch ausgesprochen, daß sie mit dem Bericht über seine Worte und Werke Erzählungen über seine Geburt verbunden haben. Von den Verfassern der Evangelien ist der Gedanke ganz fern zu halten, daß sie uns damit späte Legenden geben; sie wollen uns vielmehr durch diese Stücke solche Ereignisse berichten, auf die der Fortgang der Geschichte aufgebaut gewesen sei. Wegen dieser Erlebnisse und im Besitz dieser Gedanken haben nach ihrem Urteil Johannes und Jesus ihr Werk vollbracht. An der Art ihrer Darstellung und an ihrer Verschiedenheit zeigt sich deutlich, daß in diesen Erzählungen auch das dichterische Vermögen der Gemeinde, die sich mit jubelnder Dankbarkeit am Werk Jesu freute, wirksam geworden ist. Beide Berichte sind jeder in seiner Art ein herrlicher Beleg für ihre poetische Kraft. Sie haben aber, auch wenn wir den Anteil der urchristlichen Poesie an ihnen für beträchtlich halten, gleichzeitig einen unvergleichlichen geschichtlichen Wert. Denn es kommt in ihnen die nach dem Christus verlangende Erwartung so zum Wort, wie die Gemeinde sie an die Wirksamkeit Jesu heranbrachte, nicht in schriftgelehrter Ausdeutung und frei von der besonderen pharisäischen Färbung, so, wie sie aus der Aneignung des Alten Testaments entstand. In dieser Erwartung des Christus, wie die Weihnachtsgeschichte sie uns zeigt, haben Jesus und alle, die an seinem Werk teilnahmen, von Jugend an gelebt.

Die Macht, mit der die mit dem Namen „Christus“ verbundene Hoffnung die Geschichte bewegte, kam daher, daß

sie religiös,¹⁾ d. h. auf Gott gerichtet war. Die Gemeinde hatte sowohl durch die Vorgänge, die sie geschaffen hatten, durch die Berufung der Väter und den Auszug aus Ägypten, als durch ihre Erhaltung durch Schuld und Tod hindurch während der Not, die die Babylonier über sie gebracht hatten, erkannt, daß Gott ihr Heiland sei. Darum verlangte auch ihre Hoffnung nach einer sie rettenden Tat Gottes und gewann dadurch Gewißheit, daß sie die prophetische Verheißung als die Verkündung des göttlichen Willens ergriff. Wie er sie früher durch die Sendung seiner Boten regiert hatte, so wird er sich ihr wieder dadurch bezeugen, daß er sie durch den Verheißenen regieren wird. Darum nannte ihn die Gemeinde „den Gesalbten Gottes“, den, den Gott in das königliche Amt setzt, und deshalb gab sie seiner Herrschaft ihren Grund darin, daß er im Verhältnis zu Gott die Sohnschaft hat.²⁾ Wegen seiner Verbundenheit mit Gott, weil er „der Heilige“ ist, erhält er die königliche Macht und ihr Zweck ist Gottes Offenbarung und Verherrlichung.³⁾

Von den beiden Namen, mit denen die Gemeinde den Erwarteten beschrieb, bestimmte der eine, „Sohn Gottes“, sein Verhältnis zu Gott, der andere, „Christus“, sein Verhältnis zum Volk; jener Name stellte ihn unter Gott, dieser über die Gemeinde; jener bezeichnete ihn als den Empfänger der göttlichen Liebe, dieser als ihren Mittler und Geber für die Menschheit. Sein Verhältnis zur Welt und zu Gott bestehen aber gleichzeitig und begründen sich gegenseitig. Damit er der Herr der Gemeinde sei, macht ihn Gott zu seinem Sohn, und weil er sein Sohn ist, macht er ihn zum Herrn der Gemeinde. Der Christusname spricht das Ziel aus, weshalb ihm seine Gemeinschaft mit Gott gegeben wird. Das Werk des Christus besteht darin, daß er die bleibende, vollendete Gemeinde schafft, und das Werk des Sohns darin, daß durch ihn die Gegenwart Gottes, die Verbundenheit mit Gott, Religion, entsteht, und weil er der Sohn und der Christus in Einheit ist, entsteht durch seine Herrschaft diejenige Gemeinde, die in Gott geeinigt und für ihn geheiligt ist.

Die vorangehende Geschichte des Volks hat weiter bewirkt, daß die religiöse Erwartung der Gemeinde zugleich

¹⁾ Religiös nenne ich ein Verhalten dann, wenn es durch den Gottesgedanken begründet ist. — ²⁾ Wegen Psalm 2 standen beide Namen schon vor Jesus beisammen, Joh. 1, 49; Matth. 16, 16; 26, 63. Vgl. Luk. 1, 32. — ³⁾ Luk. 1, 17. 76; 2, 14.

auf die ethischen Ziele gerichtet war.¹⁾ Denn seit der Neugründung der Gemeinde in der persischen Zeit hatte sich das Gesetz mit wachsender Kraft die Macht erworben, alle Äußerungen ihres Lebens zu beherrschen. Als das alles bestimmende Dogma lebte in der Gemeinde die Überzeugung, daß ihr Gottes Gnade verloren gehe, wenn sie sich seinem Willen widersetze. Sie besitzt ihren Anteil an Gott nur dadurch, daß sie ihm gehorcht; denn Gott ist für das Gute gegen das Böse. Darum trat auch die Hoffnung auf den Christus mit den ethischen Zielen des Volks in Verbindung und dies so, daß sowohl die negative als die positive Wirkung des Gesetzes das bestimmte, was als das Werk des Verheißenen erwartet wird. Das Gesetz zeigte die Not, für die der Mensch die Hilfe bedarf. Denn daraus, daß sich die Gemeinde Gott widersetzt, entsteht ihr Elend, von dem sie der Christus befreit. Gott macht durch ihn die Schuldigen von ihrer Schuld und Strafe frei.²⁾ Ebenso wirksam bestimmte der positive Inhalt des Gesetzes den messianischen Gedanken, weil es das zum Beruf des Christus und der Gemeinde machte, daß sie den Willen Gottes tun.³⁾ Der Christus übt seine Herrschaft aus im Gehorsam gegen Gottes Gebot und stellt diejenige Gemeinde her, die aus den Täuflern des göttlichen Willens besteht.

Der religiöse Grund der auf den Christus gerichteten Erwartung machte sie universal und hob sie über alle Beschränkungen hinweg. Sie beschrieb sowohl das von Gott gewährte Gut als den Kreis seiner Empfänger mit absoluten Kategorien. Der messianische Gedanke faßte ein letztes Ziel ins Auge, mit dem sich die göttliche Gnade in ihrer Vollständigkeit kundtut und die Gemeinde zur Vollendung führt. Über den Christus hinaus wird nicht noch Höheres erwartet, sondern das Bleibende und Ewige von ihm begehrt.⁴⁾ Das kam durch die Lehre von den beiden Äonen zum Ausdruck. Der Geschichtslauf wird durch die Sendung des Christus so in zwei Hälften geteilt, daß seine Ankunft den gegenwärtigen menschlichen Zustand beendet und einen neuen Weltbestand begründet. Im Blick auf die Empfänger der göttlichen Gabe war der messianische Gedanke in allen seinen Formen deshalb universal, weil er die Verheißung nicht Einzelnen, sondern

¹⁾ „Ethisch“ nenne ich dasjenige Verhalten, das in den Normen, die unserem Willen gesetzt sind, seinen Grund hat. — ²⁾ Luk. 1, 77; Matth. 1, 21. — ³⁾ Luk. 1, 75. — ⁴⁾ Luk. 1, 33.

der Gemeinde gab. Gottes Werk besteht nicht in der Vollendung vieler oder weniger Menschen, sondern schafft die bleibende Gemeinde und in ihr und für sie die Einzelnen. Das war durch den Königsgedanken gegen jede Schwankung geschützt. Weil die Gemeinde bisher auf das jüdische Volkstum beschränkt und in dieser Beziehung partikularistisch war, führte der messianische Gedanke zwar über sie hinaus, doch nicht so, daß er auf ihre Zerstörung, sondern so, daß er auf ihre Vollendung rechnete. Er sah in der Begrenzung der Gemeinde nicht nur Unvollkommenheit und abzutuernde Schwachheit, sondern das Mittel, durch das die Vollendung erreicht werden wird. Weil die bisherige Beschränkung der Gemeinde durch Gottes Erwählung entstanden war, stellt sie fest, daß die Hoffnung nur als religiöse die Wahrheit und Erfüllbarkeit besitze, also nur deshalb, weil sie auf Gott gerichtet ist. Die Gemeinde der Endzeit wird durch Gott, nicht durch die Menschen, durch göttliches Geben, nicht durch menschliches Verdienst, durch Gottes Ruf, der mit königlicher Macht sein Ziel schafft, nicht durch die menschliche Willensleistung entstehen. So wird sie aber zur Gemeinschaft aller, die Gott be ruft, und bringt nicht nur einzelnen eine Bevorzugung, sondern schafft eine Gesamtheit, die mit Gott und darum auch miteinander vereinigt sein wird. Dadurch wird sich erweisen, daß der bisherige kleine Umfang der Gemeinde ein Anfang war, über den Gottes Regierung hinausschreitet, den sie aber dadurch zur Vollendung bringt, daß sie aus allen in das ewige Leben Versetzten eine in Gott verbundene Gemeinde macht.¹⁾

Alle Ereignisse, die im messianischen Gedanken ihren Grund hatten, erhielten somit eine unvergleichliche Tiefe, da sie gleichzeitig die Religionsgeschichte, die Geschichte der Sittlichkeit und die ganze Verfassung der Gemeinde veränderten. Sie erstrebten in allen Richtungen eine vollständige Erneuerung des menschlichen Lebens. Sie bekamen aber ihre Tiefe nicht nur durch den positiven Inhalt des Ziels, das mit dem messianischen Gedanken gewollt wurde, sondern auch durch die Wucht der Gegensätze, die sich an ihn hefteten. Denn die Erwartung des Christus besaß den Inhalt, den uns die Weihnachtsgeschichte zeigt, nur da, wo diejenige Gewißheit Gottes den Willen regierte, die durch die Schrift begründet war. Es waren aber in der Judenschaft neben der Schrift auch die Kräfte wirksam, die sich überall in der menschlichen Geschichte

¹⁾ Luk. 2, 14. 32.